

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 31. Dezember 1988

Nr. 250 (5 878)

Preis 3 Kopeken

## Pächter suchen nach Reserven

Heute ist es Zeit, unsere Arbeit neu zu bewerten. Außerlich scheint mitunter alles in Ordnung zu sein, denn wir haben gute Leistungen bei Milcherträgen, Gewichtszunahmen und Getreiderträgen. Dabei sind wir jedoch nicht immer darauf eingestellt, die Getreide-, Milch- und Fleischkosten zu berechnen. Manchmal gewinnt man den Eindruck, daß einige Viehzüchter nicht einmal die Grundlagen der Wirtschaftsführung kennen. Es scheint, daß sie nicht rechnen und zählen können. Ist dem wirklich so?

Diese Meinung ist falsch, denn ein Bauer ist schon seinem Wesen nach ein Ökonom. Doch leider ist er das nur in seiner Hauswirtschaft. Daß er es auch auf dem gesellschaftselgenen Feld oder auf der Farm ist, bleibt noch ein frommer Wunsch. Diesen Gedanken äußerte der Leiter der Pachtgruppe und Kommunist Michael Keller auf der Parteitagsversammlung. Zu diesem Schluß war er nicht über Nacht gekommen.

Daß in der Viehzucht eine neue Arbeitsform notwendig sei, war den Farmarbeitern des Sowchos „Kolos“ im Rayon Taranowskoje nichts Neues. Diese Idee saß mehreren von ihnen hart im Nacken. Eben darum zielte man dann großes Interesse für den Pachtvertrag. Kaum eine Fernsehensendung oder ein Zeitungsartikel darüber wurden versäumt. Initiatoren dieser Sache im Sowchos waren die Brüder Matthias und Otto Keller.

„Ehrlich gesagt, hat mich der Vorschlag, Pächter zu werden, anfangs verwirrt“, erinnert sich Michael. „Denn es sind ja ganz verschiedene Dinge, die Arbeit nach der Hektarzahl oder nach dem Endresultat zu entlohnen. Und wer kann dabei genau sagen, wie groß das Resultat eigentlich sein wird? Zumal man mit den Tieren zu tun hat.“

Die Brüder berieten sich mit Spezialisten und beschlossen, die Sache zu erproben. Nun sind sie seit April Pächter. Seit dieser Zeit haben sie mehr Rechte bei ihrer Arbeit, tragen aber auch mehr Verantwortung dafür. Michael wurde als Kommunist und der erfahrenere unter den Brüdern zum Leiter gewählt. Außer ihm, Otto und Matthias zählt zu der Arbeitsgruppe auch ihr guter Freund Valentin Pelmenew. Kurzum, in der Arbeitsgruppe haben sich nur Meister ihres Faches zusammengefunden. Zu ihr gehören auch ein Veterinär, ein Schweiber und ein Fahrer.

Die rechtlichen Beziehungen zwischen der Arbeitsgruppe und der Sowchosleitung sind durch einen Vertrag geregelt. Das Kollektiv hat rund 420 Rinder zur Aufzucht übernommen. Der Sowchos versorgt die Pächter mit Aufzuchtsträumen, mit Technik und Futter.

„Ich bin in der Viehzucht kein Neuling“, sagt Otto Keller, „und doch bin ich während der Arbeit nach dem Vertrag zu einem interessanten Schluß gekommen: Diese Arbeitsform hat neben ihren ausgesprochen guten Produktionsfaktoren bei jedem von uns das Gefühl geweckt, ein wahrer Herr der Produktion zu sein. Heute sind wir bestrebt, nicht nur

die Gewichtszunahmen der Tiere zu steigern, sondern auch ihre qualitativen Eigenschaften zu verbessern, denn durch einen Teil der Rinder wird ja die Sowchosherde aufgefüllt. Denkt man dabei an die früheren Jahre zurück, fällt es einem schwer, sich an etwas Vergleichbares zu erinnern.“

Und dem ist tatsächlich so. Für die Aufzucht hatte man die Rinder im Sowchos ohne jede Sachkenntnis ausgewählt. Kamen sie dann in die Milchherde, so wunderte man sich, warum die Tierleistungen so gering seien. Die Pächter haben dann die nötigen Kenntnisse allen beigebracht.

Unlängst hatte die Arbeitsgruppe die Ergebnisse für die letzten fünf Monate ausgewertet. Sie übertrafen alle Erwartungen: Die Gewichtszunahmen lagen um 210 Gramm je Tier über der Planzahl. Die Selbstkosten jeder Zentonne Fleisch sanken um rund 160 Rubel. Die Einnahmen erreichten 55 600 Rubel.

Es gibt manche Erscheinungen, die sich kaum mit Zahlen und Ziffern erfassen lassen: Sogar unter den Brüdern sind die gegenseitigen Anforderungen und die gegenseitige Hilfe mehr in Erscheinung getreten, denn es hat sich eine gemeinsame moralische und materielle Interessiertheit am hohen Endresultat herausgebildet. Fragt man heute jeden von ihnen, ob er nach alter Weise arbeiten möchte, würde er nur lachen. Zum Alten gibt es keine Rückkehr. Und das heißt, daß der Pachtvertrag festen Fuß gefaßt hat.

Hervorzuheben sei hoch folgendes: Die bereits erzielten Arbeitsergebnisse der Pächter sind bei weitem nicht Spitzenleistungen.

Im nächsten Jahr werden die Pächter die Aufzuchtsträume wesentlich erweitern und schon rund 1 000 Rinder übernehmen. Als Traktorist wird Johann Wacker in die Arbeitsgruppe aufgenommen. Er hat bereits sein Jawort dazu gegeben.

Im Sowchos „Kolos“ werden 6 000 Rinder und 1 700 Melkkühe gehalten. Dabei ist man bestrebt, den Viehbestand zu vergrößern. Dazu sind zusätzliche Arbeitskräfte erforderlich. Dabei reichen sie schon heute nicht aus.

„Wenn ich die Arbeit der Pächter analysiere, überzeuge ich mich immer mehr von der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieser Arbeitsform“, sagt der stellvertretende Direktor für die Tierproduktion Quynsch Jergalijew. „Worin sehe ich den Effekt des Pachtvertrags? Vor allem darin, daß das Problem der Arbeitskräfte, der dadurch erfolgreich gelöst wird. Und zweitens, daß dadurch ein wichtiger Schritt zur Steigerung der Produktion tierischer Erzeugnisse und zur Senkung ihrer Selbstkosten unternommen werden kann.“

Die Pachtarbeitsgruppe von Michael Keller hat im Sowchos „Kolos“ wie auch im ganzen Rayon gute Schule gemacht. Im nächsten Jahr wird man hier schon 30 Pachtgruppen bilden.

Johann BITTERFELD  
Gebiet Kustanal



Hilde Gabrieljan hat allen Grund, in diesen Tagen froh zu sein: Das Jahr 1988 endete für sie sehr erfolgreich. Die Ziele, die sie sich gestellt hatte, sind erreicht worden. Hilde hat erneut bewiesen, daß sie im Sowchos „Nowodolinski“, Gebiet Zelinograd, eine der besten Käseherstellerinnen ist. „Unsere Hilde“, so sagen zu ihr die Dorfleute. In diesen Worten klingt nicht nur Ehrerbietung, sondern auch viel Stolz mit. Foto: Juri Osterle

## Noch ein Wohngebiet

Ein neues und interessantes Projekt hat das große Kollektiv des Instituts „Karagandagorselprojekt“ unter der Leitung des Chefingenieurs Juri Sobolew, des Chefarchitekten Tursun Bukajew und des Architekten Nasir Aubakirov erarbeitet. Bis zum Jahre 1990 soll der städtische Flughafen außerhalb der Stadtgrenze liegen. An seiner Stelle werden sechs große Wohnkomplexe entstehen. Zum erstenmal in unserer Republik

schlägt das Projekt vor, die bestehende Staribahn als eine Fußgängerstraße zu benutzen. Entlang dieser Straße werden verschiedene Geschäfte, Dienstleistungsbetriebe entstehen, Ausstellungen, Jahrmärkte usw. veranstaltet werden. Im Großblockverfahren baut man hier 5 bis 10 geschossige Häuser. Für jede 40 000 Einwohner soll ein Kulturhaus errichtet werden.

Sergej KLEIN  
Karaganda

## In der Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU

Ohne Jährliche Erhöhung der Durchlaßkapazität der Eisenbahnen Armeniens wird die vom ZK der KPdSU und dem Ministerrat der UdSSR bereitgestellte enorme Hilfe das Katastrophengebiet nicht erreichen. Mit der Erörterung dieses Problems hat am 30. Dezember die nächste Arbeitssitzung der Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU begonnen, die unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR J. P. Batalin stattfindet. Ausgearbeitet wurde ein Programm zur umfassenden Rekonstruktion der Eisenbahnen auf dem Territorium Armeniens.

In den vom Erdbeben heimgesuchten Dörfern gibt es viele Häuser mit geringfügigen Schäden. Viele Dorfbewohner erklären sich bereit, selbst die zerstörten Wohnungen wiederaufzubauen. Die Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU gab den Handelsministerien der UdSSR und der Republik den Auftrag, demnächst in den betroffenen ländlichen Gegenden Verkaufsstellen für Baustoffe zu eröffnen und sie mit allem Notwendigen zu versorgen.

Es wurde darauf hingewiesen, daß sich die Arbeit der Betriebe des Ministeriums für Handel der UdSSR bedeutend verbessert hat. So arbeiten in Leninakan schon 34 Lebensmittelgeschäfte, 10 Gemüseläden und 9 Verkaufsstellen für Industriewaren. Zugleich wurden auf der Tagung die Handelsorganisationen der Republik scharf kritisiert, die in Jerewan den Handel mit Lebensmitteln vor der Neujahrsfeier nicht organisieren konnten. Es wurde unterstrichen, daß die Leiter für alle Fehler zur Verantwortung gezogen werden sollen. Der Arbeitsstil einer Reihe von Leitern ist nur auf die „Erteilung von Befehlen“ beschränkt. Sie beherrschen die Situation nicht, üben keine Kontrolle an der Basis aus, was zum Entstehen von widersprüchlichen und unbegründeten Gerüchten von der angeblich ungerechten Verteilung des Hilfswerkes für Armenien führt.

Mit jedem Tag bessert sich die Lage im Katastrophengebiet. Die Evakuierung der Betroffenen aus dem Katastrophengebiet wird fortgesetzt. Bis zum 1. Januar 1989 sollen 110 000 Menschen, darunter 70 000 aus der Republik — 65 000 davon in die Kurorte des Landes — evakuiert werden. (TASS)

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Stabiler Produktionszuwachs ist für das Kollektiv des Pawlodar Erdölverarbeitungswerks kennzeichnend, das es in diesem Jahr vermocht hat, nicht nur den Staatsauftrag erfolgreich zu meistern, sondern auch die erhöhten sozialistischen Verpflichtungen einzulösen. Durch die kontinuierliche Verstärkung des Sparsamkeitsprinzips ist den Brigaden der führenden Abschnitte gelungen, 224 000 Rubel überplanmäßigen Gewinns zu sichern.

Genau nach dem Programm hat das Kollektiv des Wohnungsbaukombinats Dsheskasgan seinen Staatsauftrag 1988 realisiert. In diesem Jahr haben die Dsheskasganer Bauarbeiter über 190 000 Quadratmeter Wohnfläche errichtet, wobei drei Viertel des Arbeitsumfangs mit der höchsten Note eingeschätzt wurden. Auf ein hohes Endergebnis zielten in diesem Jahr die Aktivitäten der wetteifernden Brigaden des Werks für Plastebauwerkstoffe aus Karaganda. Durch zielstrebiges Suchen ist es dem Kollektiv gelungen, zusätzliche Produktionsreserven mobilzumachen und auf dieser Grundlage die Erzeugnisqualität zusehends zu verbessern. Heute kooperiert der Betrieb mit 109 Werken und Vereinigungen des Landes.

## Wohltätigkeit im Landesmaßstab

Im Zentralrat der Sowjetgewerkschaften wurden die Ergebnisse der Dezemberaktion der Solidarität mit dem Volk der Schwedensrepublik an armenien betroffenen Menschen ausgewertet.

In Kummer und Schmerz war das ganze Land, aber schon am Sonnabend, dem 10. Dezember

## Einer von der Bestenliste

# Der Beruf bestimmte seinen Lebensweg

Im Parteikomitee des Werks „Aktjubinskemasch“ kamen wir auf Erich Schwelbs zu sprechen. Meister seines Faches, erfahrener Ausbilder, zuverlässiger Arbeiter — ungefähr so ließe sich das zusammenfassen, was über Schwelbs gesagt wurde. Um aber von diesem Produktionsaktivisten eine genauere Vorstellung zu bekommen, begab ich mich in die Wiederherstellungsabteilung. Hier ist Schwelbs schon mehrere Jahre tätig.

Nach der Absolvierung der Schule hatte er bei der Berufswahl keine Schwierigkeiten. Schon in den Oberklassen hatte er sich mit diesem Betrieb bekennt gemacht. Die Schule, in der er lernte, pflegte enge Kontakte mit dem Werk, und Erich besuchte mit seinen Schulkameraden oft die Abteilungen. Man erlaubte den Jungen, etwas an den Werkzeugmaschinen zu basteln, was ihnen natürlich viel Spaß machte. Auch die Werkarbeiter besuchten oft die Patenschule und teilten den Schülern viel Interessantes über ihre Arbeit mit. Während eines solchen Gesprächs traf Erich die Entscheidung wegen seines künftigen Berufs, was für seinen weiteren Lebensweg sehr wichtig war.

Ich stand etwas abseits und beobachtete Erich im Auge. Es schien, als ob die Schleifmaschine, die er bediente, ein Lebewesen sei. Er betätigte die Kurbeln wie ein geschickter Klavierspieler — mit knapp bemessenen Handgriffen, ohne Hektik, alles war wohlüberlegt. Ich sah ihm mir einiges über sich zu erzählen, und das brachte ihn in Verlegenheit. Er schlug sofort einige Namen von Kollegen vor, die seiner Meinung nach viel besser als er arbeiten. Aus dem Gespräch im Parteikomitee wußte ich schon, daß Erich ein bescheidener und wortkarger Mensch ist. Jetzt konnte ich mich davon persönlich überzeugen. Er sprach mehr von der Tätigkeit der Abteilung und des Kollektivs als von sich selbst. Die Wiederherstellungsabteilung gilt hier zwar als ein Nebenbetrieb, spielt aber trotzdem eine gewisse Rolle im Produktionsprozeß. Sie kommt für die volle Intaktheit aller anderen Abschnitte auf. Es ist ja sehr wichtig, wenn der Mensch

die Resultate und die Notwendigkeit seiner Arbeit spürt. Eben darum ist die Wiederherstellungsarbeit auch interessant, denn es gibt hier jeden Tag etwas Neues, wo man nicht nur die Hände, sondern auch den Kopf benutzen muß. Besonders gut war Erich auf seine Arbeitskollegen zu sprechen. Die meisten davon sind schon längere Zeit im Betrieb eingestellt und beherrschen ihr Handwerk vollkommen. Ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten helfen ihnen stets, die Arbeitspläne zu erfüllen; oft erwirbt die Wiederherstellungsabteilung die Wandaufnahme des Betriebs. Die neue Abteilung ist seit zwei Jahren mit einer größeren Zahl von programmgesteuerten Werkzeugmaschinen ausgerüstet, was die Wiederherstellungsarbeiten auf hohem technischem Niveau auszuführen ermöglicht. Die Brigade, in der Schwelbs mitmacht, arbeitet nach Stücklohn, dazu bekommen ihre Mitglieder ab vorigem Jahr Spezialzuschlag. Insgesamt erhält ein jeder an die 300 Rubel im Monat. Aber das ist bei weitem nicht der Hauptgrund, warum Erich seinen Arbeitsplatz nicht wechseln will. Da er sich im Kollektiv gut eingelebt hat, kann er sich von ihm nicht trennen. Er meint, es gebe selten mal so ein gut eingespieltes Kollektiv wie dieses. Genauso wie seinen Kollegen ist die Abteilung ihm sein zweites Zuhause. Erich hat mir ein kleines „Geheimnis“ verraten, das hier jeder kennt und befolgt: „Willst du gut arbeiten, so wird dir geholfen“. Davon habe ich mich selbst überzeugt, als ich die Arbeit von Erich und die seines Nachbar Kollegen Anton Zerr beobachtete. Sie können sich bei Schwierigkeiten aufeinander verlassen. Anton meint, es sei noch nie vorgekommen, daß Erich ihn im Stich gelassen hätte.

Zuletzt habe ich von Erich doch einiges herausbekommen: Er sprach von seiner Frau, die nun auch in demselben Betrieb arbeitet; von seinen drei Kindern. Er ist glücklich in der Familie und in der Arbeit, dachte ich mir. Kann es noch etwas Besseres geben?

Alexander HAAS  
Aktjubinsk

russlands — über 5,8 Millionen Rubel. Georgiens — 4,6 Millionen Rubel. Aserbaidschan — über 2 Millionen Rubel. Über 12 Millionen Rubel erwirtschafteten und überwiesen der vom Erdbeben heimgesuchten Einwohner Moskaus und weitere 5,6 Millionen Rubel — die Werktätigen des Gebiets Moskau. (TASS)

# Was steckt hinter dem äußeren Glanz?

Im Verwaltungsgebäude des Kolchos „Krasny Partisan“ wurde ich unwillkürlich Zeuge eines Gesprächs. Zwei Kolchosbauern unterhielten sich darüber, ob es noch weiter Sinn habe, Rinder und Kühe in der Hauswirtschaft zu halten.

„Weißt du, ich habe beschlossen, meine Melkkühe zu verkaufen“, sagte der eine.

„Stehst das schon fest?“

„Absolut. Frag doch mal nach, wie es im Kolchos aus Futter bestellt ist! Man bekommt überhaupt nichts — kein Heu, keine Welksilage, kein Mischfutter. Lohnt es sich denn, das Vieh zu quälen?“

Dabei standen beide vor einem riesengroßen Stand, der allen Interessenten ausreichend Informationen über die Lage der Futterbeschaffung im Kolchos verschaffte. Zahlen häuften sich auf Zahlen, man gewann ein höchst positives Bild.

Auf dieses Thema kam ich noch einmal in der Planungsabteilung des Agrarbetriebs zu sprechen. Hier herrschte die eternen aus den „guten alten Zeiten“ wohlbekannte Atmosphäre: Auf den Tischen stapelten sich Berge von Papieren und Dokumenten; Buchhalter und Ökonomen saßen mit gelangweilten Gesichtern vor ihren Ermittlungen und multiplizierten, teilten und bilanzierten... Nach Meinung der Fachleute wird gerade hier „der Erfolg der Kolchosökonomie“ geschmiedet! Ich konnte die Leute schon verstehen: Sie haben tatsächlich keine Zeit und Möglichkeit, um von den Bergen der wichtigen Dokumente aufzusehen und mit Kolchosbauern zu diskutieren, wie die Sachlage in der Praxis, in der Wirklichkeit zu verbessern wäre. Von früh bis spät werden Ermittlungen

vorbereitet und an höhere Instanzen weitergeleitet. Von früh bis spät wird nur für den äußeren Glanz gesorgt. Damit der Agrarbetrieb in Fragen der Futterbeschaffung oder der Milch- und Fleischlieferung nicht schlechter als die Nachbarbetriebe dasteht, damit die Rayonleitung keinen Anlaß findet, um die Fachleute einer Kritik zu unterziehen, hier zählen also nur hohe Kennziffern, geschickt vorbereitete Rechenschaftslegungen.

Und das ist heute der wunde Punkt unserer Agrarökonomie. Auf den ersten Blick gewinnt man den Eindruck, alles sei normal. Hier bitte, die positiven Leistungen bei der Futterbeschaffung, hier — die hohen Kennziffern in Milch- und Fleischverkauf. Und hier die Jahresergebnisse. Aber wenn ein Umeingeweihter mal versucht, hinter die Kulissen zu blicken, um zu erfahren, wie sich das Leben im Agrarbetrieb im Zusammenhang mit den hohen Produktionskennziffern verbessert, wird man sofort aufmerksam: Wozu brauchen Sie das? Wir werden schon Möglichkeiten finden, um unsere Probleme zu überwinden!

Es gibt aber keine „eigenen“ Probleme im engeren Sinne. Es gibt unsere gemeinsamen Probleme. Zum Beispiel, wenn wir in ein Lebensmittelgeschäft kommen und die leeren Regale sehen oder, wenn wir statt frische Milch zu bekommen, uns mit Kefir abfinden müssen. Diese Probleme gehen uns auch dann an, wenn wir erfahren, daß immer mehr Viehzüchter, Mechaniker und ländliche Bauleute in die Stadt abwandern, weil sie dort... mehr Lebensmittel haben und in besseren Häusern wohnen können.

# Lassen wir den Korken von Neujahrssekt knallen!

Eine längere Zeit war dieses Thema tabu, und es ist auch klar, warum. Man gewann den Eindruck, als werde bei uns kein einziger Tropfen von der flüssigkeitsreicheren, die dem Menschen bereits seit unvorstelligen Zeiten eine heitere Stimmung verschaffte. Inzwischen gab es jedoch bestimmte Betriebe und Menschen, die laut Forderungen des Erlasses über die verstärkte Bekämpfung von Alkoholisierung und Trunksucht beharrlich an der Qualitätsverbesserung der Alkoholgetränke arbeiteten und nach neuen positiven Lösungen des Problems suchten. Im Ergebnis gelangten neue, viel bessere Wein- und Sektsorten in den Verkauf, auch bessere Biere und Cocktails. Heute aber soll die Rede von Sekt sein.

Für unsere Kasachstaner Sektsorten braucht man keine Reklame zu machen. Bereits mehrere Jahre werden sie auf verschiedenen Unionsschauen als die besten bewertet. Dieses edle Getränk verkörpert die jahrelange Suche der Alma-Ataer Winzer, ihr Streben, den gepriesenen und preisgekrönten Champagner auf das Weltmarktniveau zu bringen. Heute geht ein beträchtlicher Teil des Kasachstaner Sektes ins Ausland, wobei sich die Sorte „Sowjetskoje Schampanskoje“ besonderer Beliebtheit erfreut.

Kurz vor Jahresende bekamen wir die Möglichkeit, die Alma-Ataer Vereinigung für Weinproduktion zu besuchen. Gleich am Anfang des Rundgangs durch den

Betrieb erklärte Asses Abischew, Direktor der Vereinigung: „Wir haben die Lieferung billiger Weine auf ein Minimum reduziert, gleichzeitig werden solide Mittel für die Herstellung auslesender Sektsorten investiert. Gemeint ist die Vervollkommnung der technologischen Ausrüstungen und die weitere Modernisierung des technologischen Prozesses.“

Alle Vorgänge der Sektzubereitung aufzuführen hätte keinen Sinn; uns interessierte vor allem das Endergebnis, also der schäumende, perlende, goldschimmernde Sekt, auf Flaschen abgefüllt. Die Meister der Vereinigung nannten den Sekt mit viel Ehrer-

bietung „unser Champagner“, und allein daran ließ sich erkennen, was es kostete, diese starkgefragte Sektsorte zu kultivieren und sie auf das heutige Niveau zu bringen.

Wie schmeckt Sekt? Eine komische Frage, nicht wahr? Immerhin ist sie teilweise berechtigt, weil ja bei weitem nicht alle, die heute nach Sekt suchen, ihn finden. Sekt schmeckt ganz konkret — gut. Die Qualitätskontrollen unter Maria Kell (Bild rechts) achten tagtäglich darauf, daß selbst im Rohstoff nicht die geringsten Abweichungen zugelassen werden, denn das würde die Geschmackseligenschaften so-

fort beeinträchtigen. In engem Kontakt mit ihnen arbeitet auch Viktor Bersch, Techniker der automatisierten Kontrollanlage (Bild links). Somit soll den Kenner nichts davon abbringen, ausgerechnet Kasachstaner Sekt zu genießen, weil er so besonders gut schmeckt und besonders köstlich ist.

Wir hoffen, Sie haben daran auch Ihr Gefallen gefunden, wer Leser (falls Sie sich zum Neujahr mit Sekt versorgt haben). Und in diesem Sinne: Prost Neujahr!

Alexander FRANK (Text),  
Juri WEIDMANN (Fotos)



Berichtswahlkonferenzen in den Parteiorganisationen

# Im alten Trott

Offenheit und Demokratisierung in der Arbeit des Gebietspartei-Komitees Kustanal waren bereits längst vor der Eröffnung der Konferenz spürbar. Das Bestreben des Büros des Gebietspartei-Komitees, die Belange und die Stimmung der Bevölkerung besser kennenzulernen und ihre Wünsche und Vorschläge, gerichtet auf die Vervollständigung der gesamten Arbeit der Gebietsparteiorganisation, auf die Verbesserung des Stils und der Methoden der Parteileitung, vollständiger zu beachten, kamen auch darin zum Ausdruck, daß bereits vor zehn Tagen vor der Konferenz die Thesen des Rechenschaftsberichts in der Gebietsparteizeitung zur allgemeinen Erörterung veröffentlicht wurden. Nachher kamen diese Thesen auf einem Sonderplenum des Gebietspartei-Komitees zur Behandlung. Während dessen wurden in der Presse, im Rundfunk durch die Kommunisten und alle Diskussionsteilnehmer zahlreiche wertvolle Vorschläge und Bemerkungen geäußert. Viele konkrete Vorschläge waren auch im Apparat des Gebietspartei-Komitees eingetroffen. All das bereicherte sehr den Inhalt des Rechenschaftsberichts, der die Delegierten zur Suche nach radikalen Wegen für die Lösung der vor den Werktätigen des Gebiets stehenden Aufgaben anspornen sollte. Aber...

Natürlich waren die Aussprachen der Diskussionsteilnehmer auf der Konferenz nicht gleichwertig. Kritik am Gebietspartei-Komitee wurde mit Bedacht geübt. Nur wenige Redner faßten den Mut, konkrete Personen aus dem Gebietspartei-Komitee zu kritisieren. Und nur Kابدолла Турғамбаев, Erster Sekretär des Rayonpartei-Komitees Semosjornoje, wies darauf hin, daß es in der Arbeit des Apparats des Gebietspartei-Komitees und seines Sekretariats keine kardinalen Änderungen gibt. Alle appellieren an Selbständigkeit, an die Entwicklung von Initiative, mischen sich aber in Wirklichkeit ohne weiteres in die Angelegenheiten des Rayonpartei-Komitees ein, nach wie vor wird der Kommandostil der Leitung auf Schritt und Tritt weitergeübt.

Der Erste Sekretär des Gebietspartei-Komitees Nikolai Knjasew schenkte im Rechenschaftsbericht viel Aufmerksamkeit der Erneuerung der ideologischen Arbeit. „Der Mensch mit seinen geistlichen Interessen und sozialen Ansprüchen muß heute im Mittelpunkt der ideologischen Arbeit der Partei stehen“, wurde im Bericht mit besonderem Nachdruck hervorgehoben. Aber viele Parteiarbeiter und Wirtschaftsleiter erwiesen sich zum Erfassen neuer Momente der Wirklichkeit, geschweige denn zur Umgestaltung ihrer praktischen Tätigkeit als schlecht vorbereitet.

Die Demokratisierung und Offenheit lösten erhöhte Aktivität der verschiedenen Bevölkerungsschichten aus. Im Gebiet werden neue gesellschaftliche Organisationen gebildet, es entstehen verschiedene Vereine, politische Diskussionsklubs usw. Das sind natürlich positive Prozesse, aber man muß kein Auge davor zu drücken, daß manche dieser Formierungen ideologisch fremde Haltung annehmen und die Aufgaben und Zielsetzungen der Partei nicht akzeptieren. Es schickt sich nicht für das ideologische Aktiv, in solch einer Situation Gelistesgegenwart zu verlieren.“

betonte Nikolai Knjasew in seinem Bericht. „Man muß die genannten Haltungen erkennen und kontrollieren, mit den Leuten kühn in Kontakt treten, diskutieren, argumentiert überzeugen und sie für die Ideen der Umgestaltung und Erneuerung unserer sozialistischen Gesellschaft begeistern. Besonders trifft das auf die Jugend zu.“

Die politischen Methoden der Parteiarbeit erfordern, daß jeder Kommunist ein aktiver ideologischer Kämpfer werden soll, der die Ideen der Partei in beliebiger Situation sachkundig und überzeugend verteidigt. „Wie das Leben beweist, haben viele Parteiarbeiter nur ein geringes theoretisches Rüstzeug, und dessen dem auch keine gebührende Bedeutung beilieferte der Berichterstatter weiter aus. Und das ist wohl die Hauptursache für die ideologische Arbeit nach wie vor nur auf die Wahrung des Anscheins einer wohlgestalteten politischen Massenarbeit hinaus. Welt entfernt vom nötigen Stand ist das politische Studium in vielen Betriebskollektiven des Rayons Leninskoje. Allzu viel Fehlschläge und Formalismus gibt es in der Arbeit der Schulen und Seminare mancher Parteiorganisationen der Rayons Arkalyk und Borowskoje.“

Gerade darüber sprachen Nadeschda Murajewa, Direktor der Mittelschule Nr. 1 Satobskij; Gennadi Lasarenko, Erster Sekretär des Rayonpartei-Komitees Dshetygara; Natalja Rudenko, Sekretär des Partei-Komitees des Agrarbetriebs „Sewastopolski“. Zu einem wichtigen Anliegen der ideologischen Arbeit der Parteiorganisationen gehört auch die internationalistische Erziehung und die Durchsetzung der hohen Kultur der zwischennationalen Beziehungen.

„Im Gebiet leben und arbeiten Vertreter von über 80 Nationalitäten und Völkern“, sagte Nikolai Knjasew. „Daher sind auch die Aufgaben der internationalistischen Erziehung vielfältig und unterschiedlich. In allen Partei-Komitees wirken heute Sonderkommissionen für national-

le und zwischennationale Beziehungen. Große Aufmerksamkeit wird gegenwärtig auf das Erlernen der kasachischen, der russischen und der deutschen Sprache in den Schulen und Kindergärten gelenkt. Regelmäßig werden überall Wettbewerbe und Festivals des Volksschaffens, Spartakladien usw. durchgeführt. Und dennoch gibt es hier ein weites Tätigkeitsfeld. Während zum Beispiel die Entwicklung der kasachischen und der russischen Volkskunst gefördert wird, gibt es nur zu wenig Folklorekollektive für die Ukrainer, Belorussen, Deutschen, Tataren und Vertreter anderer Nationalitäten. Warum?“

Auf die gestellte Frage fand der Redner keine Antwort. Obriegen umgingen auch die anderen Diskussionsteilnehmer, von denen es viele gab, diese Probleme. Inzwischen aber ist im Gebiet die Situation sogar mit dem Erlernen der Sprache der Stammbevölkerung gar nicht so unproblematisch. (Ganz zu schweigen von Deutsch, Belorussisch oder Ukrainisch).

„Wir haben ein multinationales Kollektiv“, sagte Nadeschda Kossenkowa, Leiterin einer Viehzüchterbrigade in der Landwirtschaftlichen Versuchsstation Arkalyk. „Die Hälfte davon sind allerdings die Kasachen. Nun schaut mal, wie man bei uns die ideologische Massenarbeit durchführt: Vorlesungen, Vorträge, sämtliche Agitation — alles wird in Russisch organisiert und veranstaltet. Die Kinder sprechen heute fast überall (auch in der Familie) nur russisch. Das ist bestimmt nicht normal.“ Unwillkürlich entsteht die Frage: Wer ist daran schuld? Eine solche Situation haben wir heute in einem Rayon, wo es viele kasachische Intellektuelle gibt. Wer stört sie bei der Förderung ihrer Muttersprache und ihrer Volkskunst? Trägheit, Unkonsequenz und Gleichgültigkeit. Die Berichtswahlkonferenz in Kustanal beweist noch einmal: In vielen Partei-Komitees des Gebiets gibt es keine sichtbaren Wandlungen an der ideologischen Front.

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“ Kustanal

## Darüber schrieb die „Freundschaft“

# Nein, nicht verschollen!

### Der Mensch fiel im Kampf für unser Vaterland und es ist nicht seine Schuld, daß die Menschen nichts von ihm wissen

MIT DIESEN WORTEN endete der Brief des Einwohners des Dorfes Lutschin, Rayon Rogatschew, Belorussische SSR, Anatoli Laritschkow. Seinen Brief veröffentlichten wir unter dem Titel „Auf dem seit Kriegsende nicht gepflegten Feld“ am 3. September 1988. Anatoli Stepanowitsch Laritschkow teilte mit, daß er die sterblichen Überreste eines Rotarmisten,

laut dem Zettel in seinem Medaillon eines Deutschen aus der ehemaligen Republik der Wolgadeutschen, gefunden hatte. Laritschkow bat, ihm bei der Suche nach Verwandten des bei Rogatschew gefallenen Rotarmisten Jakob Wagner behilflich zu sein. Vor kurzem besuchte der Journalist Alexander Hilz Belorußland. Nachfolgend bringen wir seinen Bericht.

„In der Propagandaabteilung des ZK der KP Belorußlands zeigte man mir eine der jüngsten Ausgaben der Rogatschewer Stadtzeitung „Kommunar“ mit dem Artikel „Ihre Heldentat wird jahrhundertlang fortleben“. Es handelte sich darum, daß in einem der Dörfer des Rayons Rogatschew im Sommer dieses Jahres eine fällige Umbestattung der sterblichen Überreste sowjetischer Soldaten stattfand, die hier in den Kämpfen des Großen Vaterländischen Krieges gefallen waren. Dabei äußerte man die Vermutung, daß die sterblichen Überreste von Jakob Wagner seien, jetzt wahrscheinlich schon dort bestattet, und sein Name sei an einen der Obelisken eingemeißelt worden. Doch als ich nach Rogatschew kam und mich am gleichen Tag mit Anatoli Laritschkow traf, stellte sich etwas ganz anderes heraus.

„Hier liegt alles, was vom Soldaten Jakob Wagner geblieben ist, ich bewahre es schon drei Jahre auf.“

Bei diesen Worten öffnete Anatoli Stepanowitsch Laritschkow die Tür einer Abstellkammer. In dem staubigen Halbdunkel sah ich an der Wand einen Haufen rostiger Soldatenhelme, den Lauf einer Panzerabwehrbüchse, Geschößhülsen verschiedener Kalibers, Laritschkow bückte sich, nahm behutsam eine kleine Holzkrone und trug sie in den Hof ans Tageslicht. In der Kiste lagen weitere Menschengelbe, Major Wladimir Selezki vom Wehrkommando von Rogatschew und ich schwiegen, da wir nicht wußten, was wir sagen sollten.

„Das war der Moment, von dem an die ganze Sache einen anderen, humanen Verlauf hätte nehmen können. Anatoli Stepanowitsch wartete, man werde ihm aus der Berufsschule auf die Anfragen antworten. Er glaubte, das Wehrkommando habe die Suche den Pfadfindern der Berufsschule übertragen. Aber alles blieb ruhig.

„Er beschloß, auf eigenes Risiko zu handeln. Damals wußte er nicht, daß dies eine Suche im Dunkeln sein wird. Zuerst schickte er einen Brief in den im Zettelchen angegebenen Ort. Der Brief kam zurück mit dem gleichgültigen Vermerk auf dem Kuvert: „Adresse richtigstellen.“ Die nächste Anfrage machte er im Saratower Gebietswehrkommando. Von dort hat er bis jetzt noch keine Antwort. Die erste, Hoffnung machende Antwort, bekam Laritschkow aus der Saratower Gebietszeitung. Die Journalisten versprachen ihm fest, seinen Brief unter der Rubrik „Meldet euch, Kampfgeliebte!“ zu veröffentlichen. Ihr Versprechen erfüllten sie, ja sie täten noch mehr — sie veranlaßten, daß Laritschkows Brief in einer Rayonzeitung nachgedruckt wurde.

Es stellte sich heraus, daß der ehemalige Rayon Wjasowski (im Zettel stand fehlerhaft Jasowski) jetzt in den Rayon Tatschtschewo umbenannt ist. Außerdem bekam Laritschkow einen Brief von einem Einwohner des Dorfes Jagodnaja Poljana, Skatowka und Pobotschnaja gegeben. Dort habe es wahrscheinlich auch den Dorfsowjet Pobotschny (und nicht Bobitschny wie im Zettelchen) gegeben. Aus diesem Brief erfuhr Laritschkow auch, was mit den Wolgadeutschen geschehen war; daß man sie von diesen Orten nach dem Osten ausgesiedelt hatte und an ihre Stelle evakuierte aus Leningrad und Wolodga kamen. Einen anderen Brief hatte Laritschkow vom Direktor des Museums in Tatschtschewo bekommen. Er schrieb, die Listen der Ausgesiedelten einzusehen sei sehr schwierig und überhaupt sei dieses Thema „tabu“.

Nach dieser Information, ließ Anatoli Stepanowitsch den Mut trotzdem nicht sinken und wandte sich an das Zentrale Archiv des Ministeriums für Verteidigung. Nach geraumer Zeit machte man ihm im Wehrkommando von Rogatschew mit der Antwort bekannt: Wagner, Jakob Filippowitsch, einberufen vom Rayonkriegskommissariat Sowjetski, Gebiet Saratow, Geburtsjahr 1913, verschollen im Jahre 1942. Seine Frau Angelina Kondratjewna Wagner lebte nach dem Krieg im Gebiet Nowosibirsk, Rayon Kubyshewski, Dorf Moschkino, Kooperatijnaja-Straße 2.“

Der Mitarbeiter des Rayonkommissariats Major Wladimir Selzki, der Laritschkow im Juli 1987 mit der Antwort aus dem Archiv bekannt gemacht hatte, trug die Angaben über Jakob Wagner in die Kartei ein und schrieb hinzu: Seine sterblichen Überreste werden im Dorf Lutschin im Haus des Bürgers Laritschkow, A. S., aufbewahrt.“ Man hatte vereinbart: Sie sollen einestweilen dort bleiben bis zur endgültigen Klärung.

DOCH WIE MEINE kleine Untersuchung zeigt, klärte außer Laritschkow niemand mehr etwas auf. Das Kartellblatt holte Major Selzki erst ein Jahr später auf meine Bitte hervor. Heute urteilt er folgenderweise: Ja, wenn das Zettelchen gleich zu ihm gekommen wäre, hätte er sich sofort um eine Umbestattung eingesetzt. (Die Akte über die Umbestattung muß vom Vorsitzenden des Dorfsowjets, von Vertretern der Miliz, der sanitär-epidemiologi-

schon Station des Kommissariats und von einem Arzt unterzeichnet werden). Dann hätte man ihn bestattet und die neuen Angaben dem Archiv mitgeteilt — daß er nicht verschollen sei, sondern dort und dort begraben liege.

Warum geschah denn so etwas nicht?

Ich frage den Vorsitzenden des Dorfsowjets Anatoli Sabolotny, wenn er vor drei Jahren den Zettel übergeben habe.

„Einem Offizier des Rayonkommissariats, wenn er gerade, kann ich mich nicht entsinnen.“

Darauf frage ich den Stellvertreter des Direktors der Berufsschule Nr. 150 Alexander Schischlo, der für die Lehr- und Erziehungsarbeit zuständig ist, wie die Hülse mit dem Zettel in die Berufsschule gekommen sei.

„Eine Lehrerin aus einer anderen Schule hat sie gebracht, aus welcher, kann ich mich nicht mehr erinnern.“

Eine weitere Aufklärung hätte schon die Hilfe von Berufsdelektiven erfordert.

Man kann nun mit Gewißheit sagen: Wenn der beharrliche Laritschkow nicht den Brief an die Zeitung des ZK der KP Kasachstans „Freundschaft“ geschrieben hätte und kein Journalist nach Rogatschew gekommen wäre, würde die Sache auch heute noch auf dem toten Punkt ruhen. Aber es erwies sich, daß dazu gar keine besonderen Anstrengungen notwendig waren. Major Selzki hat in meinem Beisein vier klare Anfragen gemacht, um endlich genaue Angaben über Jakob Wagner zu erhalten. Es kostete das Kommissariat auch keine Mühe, eine Kopie vom Zettel herzustellen. Überhaupt hat man beschlossen, für die Ebonitkapsel mit dem Zettel einen Platz im Museum des Volksruhmes von Rogatschew zu finden. Der Museumsdirektor Antonina Waskowa zeigte mir eine vergilbte Nummer der Zeitung „Neues Leben“ vom 18. Februar 1970 mit der Reportage „Sieben Tage vor Rogatschew von Abraham Warkentin. Der Held der Reportage Johann Schamberger erinnert sich an jene Kämpfe im Juli/August 1941. In denen wohl auch Jakob Wagner sein Leben lassen mußte.“

Das Schicksal des Generals Petrowski war tragisch und ruhmreich. Die Zeitschrift „Wojennoistoritscheski Shurnal“ (Nr. 6, 1966) teilte mit: „Die Einwohner des Dorfes Rudenka zeigten ein etwa ein Kilometer südlich vom Dorf gelegenes unbekanntes Grab... Hierher hatte eine Gruppe Soldaten und Kommandeure ihren tödlich verwundeten Kommandeur vom Schlachtfeld getragen. Hier hatte man ihn begraben.“

ALS ICH MICH im Museum von Rogatschew mit diesen und anderen Dokumenten bekannt machte, stellte ich mir die Frage — wie war die milbliche Geschichte mit der drei Jahre langen Konservierung der Gelbe des Soldaten Jakob Wagner möglich? Hier in Belorußland, das durch die Invasion der faschistischen Barbaren am meisten gelitten hat, ehrt man heilig das Andenken der Gefallenen. Unermüdetlich arbeiten die Sommerexpeditionen „Polisk“, an den Obelisken erscheinen immer neue Namen. Manchmal identifiziert man sie durch komplizierte Expertisen manchmal ganz zufälliger Zettel in den Ebonithülsen oder nach anderen Dokumenten. Viele, sehr viele gefallene Soldaten zählen heute noch zu den verschollenen. Hier aber befindet sich in den Händen von Anatoli Stepanowitsch Laritschkow ein ganz sicherer Faden. Major Selzki ist der Meinung, daß in letzter Zeit in dieser sehr feinen und delikaten Sache manchmal die Tendenz zur Verzerrung, statt der sorgfältigen Forschung und Untersuchung in jedem konkreten Fall der Entdeckung von Gebeinen mache sich das Bestreben bemerkbar, etwas „Bedeutendes“, „Interessantes“ zu finden, um so auf diese Weise „Ruhm“ zu erwerben...“

Er nannte mir eine Reihe Beispiele, wo man nach der Umgraben gefundenen Gebeine es „vergessen“ hatte, darüber rechtzeitig die Wehrkommandos zu benachrichtigen.

Das alles ist ja nicht ausgeschlossen. In unserem Fall aber, so stellte es sich heraus, haben die Mitarbeiter des Rayon-Wehrkommandos selbst die Verschleppung verursacht. Vielleicht ist auch hier eine konsequente Restruktur notwendig? Anatoli Stepanowitsch wünscht das sehr. Kriegsveteranen, die die DDR und die Tschechoslowakei besucht, erzählen ihm, wie sorgsam man dort die Massengräber der gefallenen Sowjetsoldaten pflegt. Er möchte, wie ich verstanden habe, daß in dieser Sache elementare Ordnung geschaffend wird und daß ein jeder ehrlich seine Pflichten erfüllt, der Beziehung zur Verewigung der Heldentat des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Kriege hat.

## Treffen im ZK der KPdSU

Am 27.—28. Dezember weilte K. Hager, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED, auf Einladung des ZK der KPdSU in Moskau zu einem Arbeitsbesuch.

Es fand ein Gespräch zwischen dem Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU W. A. Medwedew und K. Hager statt, bei dem es zu einem Meinungsaustausch über einen breiten Kreis von Fragen kam, die die beiden Bruderparteien zu lösen haben.

W. A. Medwedew informierte über die Arbeit, die zur Realisierung der Richtlinien der XIX. Unionspartei-Konferenz, zur Verwirklichung der radikalen Wirtschaftsreform und der Reform des politischen Systems bzw. zur Umgestaltung des Lebens der Partei durchgeführt wird. Er charakterisierte die neuen ersprießlichen Prozesse, verbunden mit der Demokratisierung des innerparteilichen Lebens und der Erhöhung der Verantwortung der Parteiorganisationen, die während der Berichtswahlkampagne der KPdSU anschaulich zum Ausdruck gekommen sind, und berichtete über die zu lösenden Probleme.

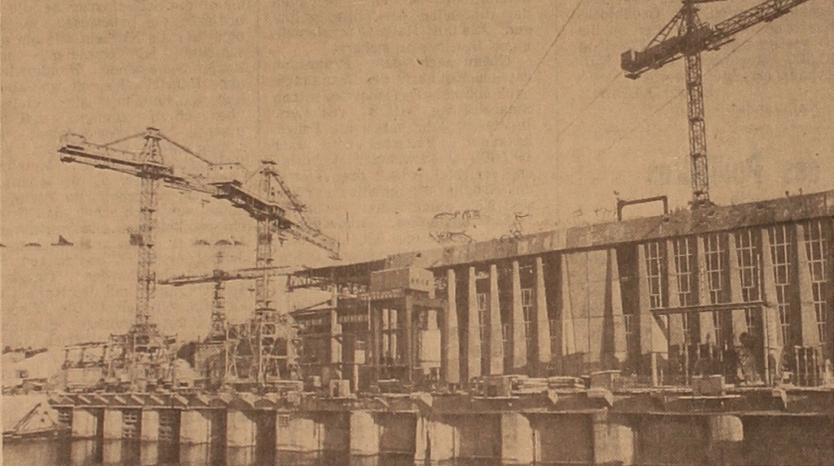
K. Hager vermittelte Erfahrungen des sozialistischen Aufbaus in der DDR und informierte über die Ergebnisse des jüngsten VII. Plenums des ZK der SED; er charakterisierte es als den wichtigsten Abschnitt der Vorbereitung des XII. Parteitages und berichtete ausführlich über die Aufgaben, die die Kommunisten der DDR heute im Bereich der Ideologie, Wissenschaft und Kultur lösen.

Zur Behandlung kamen die aktuellen Fragen der ideologischen Zusammenarbeit der KPdSU und der SED. Ihr im großen und ganzen hohes Niveau und ihre Intensität würdigend, waren sich beide Seiten darin einig, daß es im Interesse der weiteren Vertiefung der Beziehungen zwischen der UdSSR und der DDR bzw. der Festigung des Sozialismus nötig sei, auch weiterhin das Zusammenwirken und den Erfahrungsaustausch in dieser Richtung zu vervollkommen.

W. A. Medwedew und K. Hager unterzeichneten eine Vereinbarung der KPdSU und der SED über ein langfristiges Programm der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften zwischen den Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Kollektiven der UdSSR und der DDR.

An dem Gespräch, das in freundschaftlicher und konstruktiver Atmosphäre verlief, beteiligten sich A. S. Kopto, Leiter der Abteilung Ideologie im ZK der KPdSU, R. P. Fjodorow, Stellvertretender Leiter der internationalen Abteilung im ZK der KPdSU, R. G. Janowski, Rektor der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU, W. N. Kudrjawzew, Vizepräsident der AdW der UdSSR, W. P. Kusmin, Stellvertretender Direktor des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU; die Mitglieder des ZK der SED — Botschafter der DDR in der UdSSR G. König, H. Wolf, der Stellvertretende Direktor des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED E. Dill sowie andere Genossen.

(TASS)



## Hydroaggregat in Betrieb

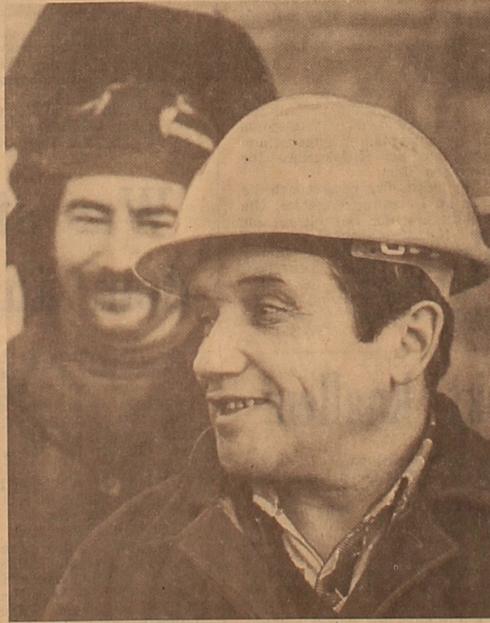
SEMIPALATINSK. In guter Stimmung begeht das neue Jahr das Kollektiv des Wasserkraftwerks Schulba; Die Inbetriebnahme des dritten 117 000-kW-Aggregats krönte die Arbeit der Wasserkraftwerkbauer. Dieses freudige Ereignis wurde ohne Meetings und Lobreden, in einer sachlichen Arbeitsatmosphäre zur Kenntnis genommen. In Anwesenheit der Mitglieder der staatlichen Abnahmekommission drehten der Schichtleiter J. Durntzy und der Leiter der Elektrohalle W. Sagaida den Synchronisierungsschlüssel im Aggregat, und der mächtige Läufer begann sich zu rotieren.

Mit der Inbetriebsetzung aller sechs Hydroaggregate wird das Wasserkraftwerk Schulba jährlich 1 350 000 Kilowattstunden Elektroenergie erzeugen. Es wird aber immer weiter ausgebaut. Hohe Leistungen weist dabei die Komplexbrigade Viktor Kirins — des namhaften Wasserkraftwerkbauers und Trägers des Ordens des Roten Arbeitsbanners, auf.

Unsere Bilder: Das Wasserkraftwerk Schulba heute;

Viktor Kirin, Staatspreisträger der Kasachischen SSR für 1988 und Leiter einer Komplexbrigade in der Bauverwaltung des Wasserkraftwerks Schulba.

Fotos: KasTAG



## Im ZK der KPdSU, im Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und im Ministerrat der UdSSR

Das ZK der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und der Ministerrat der UdSSR faßten auf Vorschlag der Arbeitskollektive, der Bürger an den Wohnorten, der örtlichen Partei-Komitees und Staatsorgane den Beschluß über die Aufhebung des Namens L. I. Breschnew in den Benennungen des Elektrohüttenkombinats Oskol, der Produktionsvereinigung „Südlicher Maschinenbaubetrieb“, des Zementkombinats Noworossysk, des Kolchos „Vjazna noue“ im Rayon Orgelew der Moldauischen SSR, des Dnepropetrowsker Instituts für Hüttenwesen, einer Ausbildungs-Panzerdivision, der Mittelschule Nr. 1 in Dneprodzshinsk, der Plätze in Kiew und Dnepropetrowsk, eines Fahrgastseeschiffs sowie der Stipendien für Studenten der Moskauer Staatlichen Lo-

monosow-Universität. Die Benennung des Sawodskol-Stadtbezirks von Dneprodzshinsk wurde wiederhergestellt. Aufgehoben wurde auch der vorher angenommene Beschluß bezüglich der Anbringung von Gedenktafeln am Dneprohüttenwerk, am Gebäude der Industriehochschule in Dneprodzshinsk und am Haus Nr. 26 auf dem Kutusow-Prospekt in Moskau.

Das ZK der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und der Ministerrat der UdSSR faßten auf Vorschlag der Arbeitskollektive, der Bürger an den Wohnorten, der örtlichen Partei-Komitees und Staatsorgane den Beschluß über die Aufhebung des Namens K. U. Tschernenko in den Benennungen der Krasnojarsker Produktionsvereinigung für Gerdemahndrescher an der Pro-

duktionsvereinigung „Wolna“ in Kischinjow, eines Sowchos im Gebiet Taldy-Kurgan der Kasachischen SSR, des Pionierpalastes in Pensa, der Straßen in Moskau, Krasnojarsk und Kischinjow, der Grenzzone „Chorgos“ des Ostlichen Rotbanner-Grenzbezirks, der Stipendien für Studenten der Krasnojarsker Staatsuniversität, der Staatlichen Pädagogischen Hochschule „J. Krjange“ in Kischinjow und der Polytechnischen Hochschule Pensa. Wiederhergestellt wurden die Benennungen der Stadt Scharypowo in Region Krasnojarsk und des Rayons Scholdaneschtsy in der Moldauischen SSR. Aufgehoben wurde auch der vorher angenommene Beschluß bezüglich der Anbringung von Gedenktafeln am Gebäude einer Grenzzone und am Haus Nr. 19 in der Bolschajabronnaja-Straße in Moskau.

Ich wußte nur, daß es bei uns solch ein Volk gibt und daß es von Stalin wegen irgendeinwas gemäßigert worden ist...“

AM ANDEREN TAG brachte Anatoli Stepanowitsch Laritschkow, nachdem er den Zettel auf jeden Fall kopiert hatte, das Ebonitschächtchen in den Dorfsowjet Lutschin. Er kannte die hier bei solchen Fällen bestehende Ordnung: Durch das Wehrkommando werden die nötigen Erkundigungen eingezogen, vielleicht finden sich Verwandte. Aber jedenfalls wird der Name auch dieses Sowjetsoldaten, der sein Leben im erbitterten Kampf gegen die Okkupanten in Belorußland



# Kinder-Freundschaft

## Das letzte Interview des Jahres

Nur zwei Fragen richtete ich an unsere Lehrer kurz vor der Jahreswende: Wodurch unterscheiden sich die Schulkomsomolzen der 80er Jahre von den Komsomolzen Ihrer Generation?

Auf diese Frage antwortete die Lehrerin Larissa SIBITSCH: „Die Komsomolzen meiner Generation erschlossen das Neuland, sie wohnten in Zelten bei Frost und Regen, arbeiteten viel und diskutierten auf Versammlungen, bis sie heiser wurden. Das bezieht sich auch auf die Komsomolzen aus den Oberklassen, sie nahmen die Dinge stets ernst. Aber damals war die Lage im Lande ganz anders. Nach und nach aber gefallen mir die Komsomolzen der 80er Jahre immer besser. Sie werden aktiv in der Schule und im gesellschaftlichen Leben.“

Was wünschen Sie den Komsomolzen der 90er Jahre?

Darauf die Mathematiklehrerin Larissa TSCHISTOWA: „Mögen Sie so sein, wie Lenin sich die Komsomolzen einmal vorgestellt hat — Initiativreich, hilfsbereit, tapfer, damit sie ihr Leben selbst interessant gestalten können.“

Oxana JEGOROWA,  
Jungreporterin aus dem Klub „Reporter“  
Semipalatinsk



## Neujahrsbotschaft

Das Neujahrsfest ist wohl das fröhlichste im Jahr, und zwar wohl noch deshalb, weil darauf die großen Ferien beginnen. Für Euch Kinder stehen alle Türen der schönsten Paläste, Theater und Bibliotheken offen. Hier werden Ferienveranstaltungen durchgeführt.

In Städten und Dörfern werden Schneeburgen errichtet und Schlittenfahrten unternommen. Zwei Wochen könnt Ihr nun endlich richtig ausschlafen und so viel wie Ihr wollt rodeln, Schlittschuh und Ski laufen.

Heute bringen wir die Neujahrsausgabe unserer „Kinder-Freundschaft“, zu deren Gestaltung auch Ihr beigetragen habt.



## In der Werkstatt des Väterchen Frost

In der 18. Mittelschule mit erweitertem Deutschunterricht in Alma-Ata haben die Pioniere den Dezember über fleißig zum Jolkafest gerüstet. Sie haben eigenhändig Tannenbaumschmuck und Maskenkostüme gefertigt. Die 5a hat die schönsten Girlanden und Ketten geschneidert. Oxana Jelinas Laterne wird das Pionierzimmer schmücken, Ruslan Dshachanow ist für die Wandzeitung verantwortlich. Tatsächlich, man muß nicht nur Phantasie und neue Ideen an den Tag legen, sondern auch viel Meisterschaft besitzen, um die Vorschläge und Pläne realisieren zu können. Aber die Jungen und Mädchen sind sich sicher: Man muß sich nur zu helfen wissen, und dann klappt alles! Und so sah das Pionierzimmer noch vorgestern aus.

Fotos: Jürgen Witte



## Die Geschichte des Tannenbaums

Wann und wo der erste Tannenbaum aufgestellt worden war, bleibt nach wie vor ein Geheimnis. Um euch heute ein wenig über diesen schönen Brauch zu erzählen, haben wir in verschiedenen Büchern nachgeschlagen. Dieser Brauch gilt in der ganzen Welt als eine kulturelle Eigentümlichkeit deutschsprachiger Familien, aber vermöge seiner Strahlkraft ist er längst auch bei anderen Völkern heimisch geworden. „Man meint, der Weihnachtsbaum müsse so alt sein wie das deutsche Volk selbst, und ist erstaunt zu hören, daß es sich im Grunde erst um eine Spätentwicklung des 19. Jahrhunderts handelt“, so schreibt Karl-Ewald Fritsch im Buch „Wunderweiße Nacht“, in dem die schönsten Weihnachtsgedichte, -lieder und -geschichten sorgfältig zusammengetragen sind. Hier stehen Werke von Goethe, Heine, Eichendorff,

Rilke, Strom, Gogol und Gorki neben Gedichten und Geschichten von Fallada, Andersen, Nexö, Becher, Borchert, Fünberg und Brecht.

Der Name „Tannenbaum“ ist zwar im Lied, nicht aber als tatsächliche Bezeichnung allgemein in deutschen Landen geläufig. Man nennt ihn mundartlich Tannebaum, Weihnachtsbaum und Christbaum, in Südvogland heißt er Putzbaum, am Mittelrhein — Zuckerbaum und auf den ostfriesischen Inseln sogar „Julbaum“.

Das 12. Heft der Zeitschrift „Neues Leben“/DDR jedoch bringt folgende Geschichte des Tannenbaums. Darin heißt er „Dannenbaum“ und soll 1604 in Strassburg gestanden haben, so meinen die Chronisten. Auch hier ein Widerspruch, denn bereits 1539 belegen Rechnungen aus dem Elsaß, daß zu Weihnachten Tannenbäume gekauft wurden. Sie sollten mit Rosen

aus Papier geschmückt gewesen sein. Erst später sind die vergoldeten Früchte und noch viel, viel später Glaskugeln hinzugekommen. Aber dabei sagt man auch, daß Goethe schon 1765 in Leipzig unter einer mit Wachslichtern verzierten Tanne gesessen haben soll.

Die ersten Kerzen an einem Berliner Christbaum soll 1825 die Familie Humboldt entzündet haben.

Die ersten elektrisch beleuchteten Weihnachtsbäume wurden 1912 in New York öffentlich aufgestellt.

Wir alle kennen das Bild, auf dem Lenin mit den Kindern am geschmückten Tannenbaum gebildet ist. Das war das erste öffentliche Jolkafest in unserem sozialistischen Staat nach der Oktoberrevolution. Dann gab es dieses bis 1935 in der Sowjetunion nicht mehr. Seit 1935 ist der Tannenbaum als Gabenbaum für Kinder zum Neujahrsfest allgemein eingeführt.



Dominik HOLLMANN

Nach Sergej Michalkow

Schau, hier liegt mein Dörchen, dort — mein Vaterhaus. Mit dem Schlitten geh ich zum Rodelberg hinaus. Lustig geht's hinunter aus der steilen Höh. Doch da kippt mein Schlitten, ich purzle in den Schnee. Meine Kameraden lachen mich dann aus, weil ich seh wahrhaftig wie ein Schneemann aus. Wammes, Gesicht und Hände sind mit Schnee bestickt. Ja — Ihr habt gut lachen — ich hab's Mißgeschick.

## Im Elternhaus

Aus Großmutter's Zeiten

Das Licht der Welt erblickte ich auf der Krim im Dorf mit dem schönen Namen Neu-Liebalten. Mein Vater war Lehrer von Beruf, die Mutter war Hausfrau. Sie hatte genug mit uns sieben Kindern zu tun. Denn die größte Last der Erziehung lag meistens auf ihren Schultern. Mit großer Achtung denke ich oft an ihre einfachen Erziehungsmethoden zurück — Ruhe, Ausgeglichenheit und Gerechtigkeit gegenüber jedem von uns!

Viel Freude hatten wir immer an Familienfesten und Geburtstagen. Das schönste Fest aber war für uns



Kinder das Neujahrsfest. Schon einen Monat vor Neujahr war die Mittelstube abgeschlossen (wir hatten ein Eigenheim mit drei Zimmern, Küche, Korridor und Veranda. Darin tat sich etwas Geheimnisvolles, wir durften nicht hinein. Die Eltern versicherten uns, der Neujahrsmann bereite dort alles für den Silvesterabend. Manchmal lugten wir durchs Schlüsselloch hinein, konnten aber nichts sehen. Wie und wann der Neujahrsmann in dieses Zimmer alles hineinbrachte, blieb uns ein Rätsel. Aber auch wir hatten unsere Geheimnisse: Wir bastelten füreinander und für die Eltern Geschenke — schnitzten aus Holz Pferdegespanne, fertigten Handarbeiten, malten Bildchen, lernten Gedichte auswendig und übten Lieder ein. Und je näher das Fest heranrückte, desto ungeduldiger wurden wir, und dann tröstete uns Mutti immer mit dem Liedchen:

Bald schon Kinder, wird's was geben, bald schon werden wir uns freu'n. Welch ein Jubel, Welch ein Leben wird in unsrem Hause sein! Dreimal (zweimal, einmal) werden wir noch wach, heisa, dann ist Neujahr da! Endlich kam der Silvesterabend. Um sieben Uhr abends wurde die Tür ins geheimnisvolle Zimmer geöffnet. Wir strömten hinein. Unse-

re Kinderaugen gingen über vor Freude. In der Mitte stand eine herrlich geschmückte Tanne im Lichterglanz — mit kleinen bunten Kerzen. Daneben stand auch der Neujahrsmann, ein ganz lebendiger. Er beglückwünschte uns, zeigte auf die Geschenke, die er für jeden unter dem Baum zurechtgelegt hatte und fragte, was wir zu diesem Fest vorbereitet hatten? Jeder wollte so schnell wie möglich seine Kunst zeigen — es wurden Gedichte aufgesagt, Liedchen gesungen — Solo und im Chor. Dann mußten wir Rätsel raten, von denen unser Neujahrsmann eine Menge wußte. Nach diesem kleinen improvisierten Konzert durften wir unsere Geschenke unter dem Baum nehmen. Ein jeder mußte raten, denn die Eltern beachteten dabei die Interessen eines jeden Kindes. Dann kamen unsere selbstgebastelten Geschenke an die Reihe. Wieviel Spaß brachte das alles!

Wenn wir Glück hatten, und Frau Holle vor Neujahr ihr Federbett tüchtig schüttelte, so, daß auch unsere Krim in eine weiße Schneedecke gehüllt war, dann gab es für uns Kinder an diesem Abend noch eine Überraschung — die Schlittenfahrt. Der von allen sehr geachtete und geliebte Onkel Theophil hüllte uns in eine Pelzdecke, der Neujahrsmann war der Kutscher, und los ging's einige Male ums Dorf herum.

Wie schmeckte nachher das Festessen! Nach zehn Uhr gingen wir Kinder zu Bett. Aber vorher brachten wir noch die Geschenke an den richtigen Ort. Im EBzimmer stand ein großer Tisch mit sechs Schubladen. Jedes der Kinder (damals waren wir fünf) hatte seine Lade, wo es die Geschenke aufbewahrte. Zufrieden und glücklich schliefen wir ein. Wie im Traum hörten wir das Schieben und die Glückwünsche der „großen Buben“, die in der Silvesternacht von Hof zu Hof gingen und jeder Familie ein gesundes und glückliches Neujahr wünschten. So war die Neujahrsfeier in meinem Elternhaus vor vielen Jahren.

Erna MAIER

## Die stumme Schneekönigin

„Morgen ist endlich das Jolkafest“, jauchzte die Abc-Schützin Anneli.

„Paß auf, daß dir auch nichts passiert, tob nicht so herum“, sagte Mutti. Anneli jedoch hatte kein Ohr für Muttis Worte. Sie konnte den morgigen Tag kaum erwarten. Im Wohnzimmer lag ihr Maskenkostüm mit dem weiten hartgestärkten Krinolinrock. Unten war der Tüllrock mit glitzrigen Sternchen benäht. Auf dem Klavierdeckel glänzte in allen Lichtern die Krone der Schneekönigin, die sie morgen darstellen sollte. Aber Anneli drehte sich wie ein Kreisel durch die Zimmer und kam gar nicht zur Ruhe. Bald schlüpfte sie in ihre neuen weißen Lackschuhe, bald setzte sie sich die Krone auf, zupfte an den Tüllärmeln des Kleides, dann gab sie Harry, ihrem großen Bruder einen Schubs.

„Paß auf, Mädel, daß du nicht heulst“, sagte der nur, nahm sie bei der Hand und schleuderte sie in den großen Sessel. Das war was für die unruhige Anneli. Sie schnellte hoch wie auf Federn, plumpste aber wieder in den Sessel. Bevor sie schlafen ging, sagte sie noch einmal ihre kleine Rolle aus dem Märchen auf — laut, ausdrucksvoll wie eine echte Schauspielerin. An diesem Abend konnte sie lange nicht einschlafen. Morgens jedoch kriegte Mutti sie nicht aus den Federn heraus.

„Anneli, wir verspäten uns zu deinem Jolkafest, du Langschläferin!“ rief Mutti aus der Küche

Doch Anneli war wie ausgewechselt; sie wollte nur noch schlafen, war mürrisch, kämmte sich die Haare nicht ordentlich durch.

„Du bist eine richtige Schneekönigin, eine „Rührmichnichtan!““, spottete Harry.



„Jetzt trink rasch deinen Tee, und wir gehen!“, sagte Mutter zornig.

Anneli nahm einen Schluck und verzog das Gesicht: „Der Tee ist kalt, ich mag heißen.“

„Seit wann?“ wunderte sich die Mutter.

Anneli stand auf, goß den Tee ins Abwaschbecken, nahm die Kanne vom elektrischen Kochherd und goß sich selbst ein. Dann nahm sie demonstrativ einen kräftigen Schluck... und dicke Tränen rannen über ihre Wangen.

„Was hast du denn nun?“ Die

Mutter verlor jegliche Geduld.

„Ich habe mir die Zunge verbrannt!“, jammerte Anneli.

„Jetzt basta, du ziehst dich an, und wir gehen, sonst verspäten wir uns wirklich. Ich habe genug mit dir“, damit riß Mutti Anneli



unsaft vom Hocker, zerrte sie in ihre Stube, zog ihr die weiße Strumpfhose an, dann einen Pulli, drückte ihr die Mütze in die Hand und gab ihr den Pelz.

„Jetzt gehst du raus und wartest, bis ich fertig bin“, sagte Mutter. „Und paß auf, daß du dich nicht beschmutzt.“

Anneli wurde ebenso unsaft hinter die Eingangstür geschoben. Sie hängte ihre verbrannte Zunge heraus, genau wie es Filax, der niedliche Hund tat, und zog kalte frostige Luft ein. Das schien ihr die Brandwunde ein wenig zu lin-



## Unser Solidaritätsbeitrag für die Kinder Armeniens

Als wir von dem großen Erdbeben in Armenien erfuhren, erschienen wir frühmorgens in der Schule zur Solidaritätsversammlung. Pioniere, Oktoberkinder und Kommunisten sprachen sich für eine sofortige materielle Hilfe aus. So kam der Soli-Spendenkasten auf den Tisch, und jeder warf sein Frühstücksgeld und Taschengeld hinein, so viel er eben hatte. Wir wußten noch nicht die Kontonummer und riefen darum den Kolchosvorsitzenden an. Er nannte uns die Nummer und sagte, daß unsere Eltern bereits 10 000 Rubel gespendet hatten.

Als der Unterricht zu Ende war, öffneten wir den Spendenkasten im KIF; es waren 54 Rubel. Nicht viel,

aber immerhin etwas für die erste Hilfe. Gemeinsam schrieben wir einen Brief an unsere Altersgenossen aus Spitak.

Plötzlich ging die Tür auf, und Irene Spengler aus der 5. Klasse trat herein. Sie atmete heftig.



„Ich dachte schon, daß ich mich verspätet habe. Hier sind noch sechs Rubel; den Fünftel hatte ich von Mutti zum Geburtstag bekom-

men, und einen Rubel entnahm ich meinem Sparschwein. Mutti sagte, ich kann dieses Geld nach meinem Gutdünken verbrauchen. Ich glaube, es ist das Beste, was ich damit anfangen könnte“, sagte Irene und reichte die sechs Rubel. So konnten wir am ersten Tag schon 60 Rubel an unsere verunglückten Mitbürger in Armenien schicken. Es wäre sehr gut, wenn man dieses Geld zu Neujahrstüten für die obdachlosen Kinder ausgeben würde.

Zur Zeit basteln wir an Neujahrsgeschenken für ein Solipaket, das heute noch nach Armenien abgehen soll.

Artur WAGNER, 5. Klasse

## Zum ersten Mal

werden die Pioniere aus dem Dorf Krasny Jar ihr Jolkafest im neuen Pionierhaus feiern. Es ist das größte unter allen Pionierhäusern des Gebiets — ein großzügiges Neujahrsgeschenk der Patentbetrie-



Die Jungen und Mädchen aus verschiedenen Zirkeln und Arbeitsgemeinschaften — dem Puppentheater, dem Bühnenzirkel, den Zirkeln „Fleißige Hände“ und für darstellende und angewandte Künste — alle rüsten nun zum Jolkafest. Es wird Tannenschmuck gefertigt, werden Märchen eingeübt, die neuen, noch nach Farbe und Tünche riechenden Räume dekoriert.

Eugen KÜSTER  
Gebiet Koktschetaw

## Das schönste Jolkafest

Wir werden bestimmt das schönste Jolkafest haben, weil wir die beste Klassenleiterin von allen haben. Wir lieben Ludmilla Wilhelowna Stefan von ganzem Herzen. Sie kennt die schönsten Märchen. Eines davon üben wir zum Jolkafest ein. Ich will es nicht verraten, denn es soll eine Überraschung für unsere Gäste, die 4b, sein. Ich will nur sagen, daß es in Deutsch sein wird, denn bei Ludmilla Wilhelowna haben wir schon so viel gelernt, daß wir in Deutsch auftreten können. Es gibt hinterher noch einige Spiele, natürlich auch deutsche. Und abschließend wird es eine Silvestertorte geben, die wir wiederum mit ihr zusammen backen werden.

Lena SCHAPOWALOWA,  
aus der Mittelschule Assanowo  
Gebiet Nordkasachstan

## „Serpentine“ bereitet den Kindern Freude

Das musikalische Kooperativ-Theater „Serpentine“ aus Usbekistan hat in dieser Vorferienzeit alle Hände voll zu tun. Seine dreißig Schauspieler haben sich das Ziel gesetzt, während des Jolkafestes und im Laufe der Winterferien die Kinder ihrer Republik und aus den naheliegenden Gebieten Kasachstans und Turkmens mit lustigen Märchen zu erfreuen.

Da es in diesem Theater nicht nur talentierte Schauspieler, sondern auch Tausendkünstler gibt, bauen sie zur Zeit im Stadtpark von Taschkent fleißig einen herrlichen Spielplatz mit lustigen Märchenfiguren und einem Rummelplatz — dem ersten in der Republik. Mit jedem Tag wird er schöner, und die Jungen und Mädchen aus der Republikhauptstadt kommen von nah und fern, um sich das entstehende Wunder anzusehen.

Sie warten auf diesen Rummelplatz genauso wie auf das Wiedersehen mit ihrer Lieblingsaufführung „Das Lächeln des Clowns“ nach einer Geschichte von Jewgeni Tschepowekis und mit dem musikalischen Märchen „Mein Vati“ nach Wladimir Orlow. Diese beiden Aufführungen kennen die jungen Theaterfreunde aus den Schwesterrepubliken, wo das Theater gastiert.

(TASS)



## Das Experiment

Die Pionierfreundschaft „Oleg Koschewoi“ aus der Mittelschule in Osornoje zieht dieser Tage das Fazit ihres Experiments. Sie hatte auf Anregung ihrer findigen Freundschafspionierleiterin Ljubow Scheibel Interessengruppen aus verschiedenartigen Pionieren gegründet. Es gibt nun eine Pioniergruppe junger Touristen, junger Sportler, junger Kaninchenzüchter u.dgl. Der Vorsitzende des Pionierfreundschaftsrates Sascha Sperling leitet das Koordinierungszentrum. Jeder Pionier wählt eine Gruppe nach seinem Interesse, und diese wird von den Betriebspionierleitern angeleitet. So übernahm die Melkerin Lene Rapp aus dem Karl-Marx-Kolchos die Sportgruppe, die nun in Volleyball und Korbball große Fortschritte macht. Die Kaninchenzüchter haben ihren Stall selbst eingerichtet und ziehen viele schöne Tiere.

In der letzten Pionierversammlung in diesem Unterrichtsviertel konnten die Pioniere mit Genugtu-



ung sagen, daß das Experiment sich gut bewährt hat.

Lydia KANNER  
Gebiet Kustanai



Elsa Ulmer



## Gespräch am Festtisch

3. Teil  
Da erscheint Olegs linke Hand mit dem weißen Zettel zwischen den Fingern endlich auf der rechten Schulter. „Ich werde auch Bruno mit Karo einladen. Aber du mußt unbedingt mitkommen. Wera!“ steht auf dem Zettel. Das Mädchen schaut schnell und prüfend auf Oleg. Es scheint ihr, daß seine rechte Wange, die sie sehen kann, ganz rot geworden ist.

Nun ist sie es, die lange schweigt. Nur mit halbem Ohr hört sie Karolina Andrejewna zu. Schließlich schreibt Wera entschieden: „Du kannst beweisen, daß du ein aufrichtiger Freund von mir bist. Du sollst alle unsere Jungen bitten, daß sie sich meiner Gruppe anschließen.“

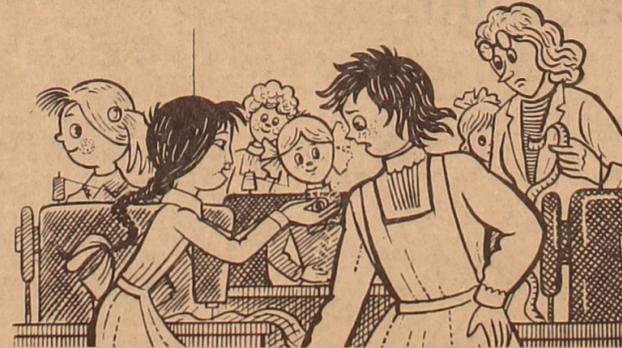
Oleg schreibt keine Antwort mehr. Zum Schluß der Stunde, als alle ihre Hausaufgaben schon ins Tagebuch eingetragen haben, wendet er sich vorsichtig um und schüttelt gequält und stumm den Kopf. Weras große blaue Augen werden langsam eiskalt wie der Winterhimmel gegen Abend.

Als die Lehrerin die Tür hinter sich geschlossen hat, eilt sie zur Tafel, mit dem weißen Zettel winkend: „Hört nur alle mal her! Oleg Solonow hat mir in dieser Stunde geschrieben: „Wera! Du mußt unbedingt zum Stelldeichlein kommen!“ Oleg erbleicht jäh. Fremd, sehr fremd erscheint Wera ihm plötzlich, so als ob er sie zum ersten Mal sähe. „Zeig mal Zeig!“ hört er mehrere neugierige Stimmen.

(Fortsetzung. Anfang Nrn. 236, 240, 245)

Bruno will dem Mädchen wortlos den Zettel aus der Hand reißen. Oleg rennt aus der Klasse, als ob er sein Leben retten müßte. Er hört noch, wie sein Freund hinter ihm empört schreit: „Grausam seid ihr, Mädchen! Grausam!“

4. Teil  
Viki betritt als erste das Klassen-



zimmer, in dem die Haushaltsstunde sein soll. Selma Christianowna, die Lehrerin, sagt, als sie das eintretende Mädchen sieht: „Bleib, bitte, hier! Ich komme gleich!“ Sie verläßt eilig die Werkstatt.

Viki macht ein Paar Schritte in Richtung ihrer Nähmaschine. Dann bleibt sie wie angewurzelt stehen. Ihre braunen Augen unter den geraden Linien der Brauen bekommen einen fieberhaften Glanz. Viki drückt die Hand an ihr Kinn und zögert sichtlich einen Augenblick. Sie schaut sich blitzschnell um. Niemand ist vorläufig da. Das Mädchen bückt sich zur Nähmaschine, öffnet sie und entnimmt ihr das Schiffchen.



## Überraschungen mit eigenen Händen



David JOST

## Winterlandschaft

Ein lichtdurchströmtes Flockenwirbeln, verhaltenes Schwebeln, weit und breit. Ich gleite durch die Waldesstille, umhüllt von weißer Einsamkeit. Ringsum — ein sonnenhelles Gleifen. Ich schau und schaue unverwandt: Die Birken rings, die blendendweißen, die haben meinen Blick gebannt. Es stehen traumhaft Busch und Bäume in ihrem schmucken Schneebehang. In ihrem schmunzigen Schneehang. Wie atmet es sich hier so leicht! Mir wird ums Herz so leicht und heiter beim Anblick dieser Herrlichkeit. Die Schlier gleiten immer weiter.

Im Zelnograder Pionierpalast „Juri Malachow“ gibt es eine Arbeitsgemeinschaft, die 420 Mitglieder zählt! Das ist die Arbeitsgemeinschaft „Tonspielzeug“, die von der leidenschaftlichen Künstlerin Anna Artemjewa geleitet wird. Zur Zeit fertigen die Schüler von Anna Michalowna hübsche Tierfiguren und Puppen, mit denen sie ihren Neujahrbaum schmücken wollen.

„Sollen sie auch fröhlich sein am Neujahrstfest“, meint Anni Illeser aus der 4a der 6. Mittelschule, die diese Arbeitsgemeinschaft zusammen mit ihrer Kusine Natascha Kalysch aus der 6b besucht.

Auf den Bildern: Zum Spielzeug „Mutter mit Kind“ paßt ganz gut eine Matroschka aus Kürbis, nicht wahr? Wenn der Iltis nicht so richtig rauskommt, hilft Anna Michalowna ein wenig mit. Und jetzt wird zugehört! Die Kusinen arbeiten immer zusammen.

Fotos: Jürgen Osterle



## Warum schreibt man uns nicht?

Durch die Republikzeitung für Kinder „Drushnyje Rebjata“ und die „Kinder-Freundschaft“ haben wir schon einige Male versucht, Brieffreundschaft mit anderen Klubs für Internationale Freundschaft zu schließen, besonders mit einem KIF, der sich genau so sehr wie wir für das Leben Wladimir Iljitsch Lenins interessierte.

Uns antworteten nur Mitglieder der Klubs „Richard Sorge“ aus Schachtinsk und „Rote Nelke“ aus dem Gebiet Koktschetaw sowie Vita Michailenko aus Berlin und Klaus und Heidi Kämpfe aus Leipzig. Altersgenossen aus unserer Republik jedoch schweigen sich aus, dabei schreiben und sprechen sie im Rundfunk oft von Freundschaften, die sie sich wünschen.

Jedenfalls konnte unser Klub sehr viel Interessantes erfahren und anderen Klubs helfen. Im Namen des KIFs „Ernst Thälmann“ aus der 6. Mittelschule in Schewtschenko (466200)

Swetlana BERESINA

Von der Redaktion: Swetlanas letzter Satz in diesem Brief lautet: „Wir reichen euch nochmals die Hand zur Freundschaft“. Unserer Meinung nach wäre es besser, wenn der Klub „Ernst Thälmann“, der sich so nach Brieffreundschaft sehnt, öfters in unsere Rubrik „Miki sorgt für Brieffreunde“ hineinschauen und sich die gewünschten Brieffreunde selbst aussuchen und an sie schreiben würde.

Erzählung

erschient, und die Stunde beginnt. Gespannt lauscht Viki jedem Wort, das dort an der Tür gesprochen wird. Es scheint ihr, daß die Zeit langsam wie eine Schnecke kriecht. Irene hilft zuerst ihrer Nachbarin und besten Freundin Saule Amanbajewa. Dann nimmt sie ihre Näharbeit zur Hand. Es dauert noch eine ganze Ewigkeit, bis sie verwundert sagt: „In meiner Nähmaschine gibt's kein Schiffchen!“

Selma Christianowna eilt zu ihr, sie suchen gemeinsam vergebens im Kästchen der Nähmaschine. Die Lehrerin meint dann etwas nervös: „So etwas war bis jetzt noch niemals passiert! Wahrscheinlich hat die Schülerin, die in der vorigen Stunde hier gesessen hat, das Schiffchen aus Versehen mitgenommen. Na, so zerstreut seid ihr manchmal in eurem Alter, daß man einfach staunen muß! Ich werde nachfragen! Irene, du sollst mit Saule an einer Nähmaschine arbeiten.“

Viki wird plötzlich heiß. Das Nähen ist für sie heute gar keine Freude. Mit Sehnsucht denkt sie daran, wie unbekümmert sie in diesem Zimmer mit allen gewöhnlich sitzen konnte. Dann erinnert sie sich aber immer wieder an ihren Ausflug in die Kleiderfabrik, daran, wie grob Irene sie dort gestoßen hat. Empörung steigt wieder in ihr hoch, färbt ihre Wangen rot. „Nein, ich habe richtig gehandelt!“ denkt sie schadenfroh und fährt mit der Hand in die Tasche ihres Kleides, um den kalten Stahl des Schiffchens zu betasten. „Diese bärenbeißige Mamsell! Kann nur stoßen und andere beleidigen! Der muß man auch mal die Stimmung verderben! Dann wird sie nicht so überheblich sein.“

Die nichts ahnende Irene steht

neben der Freundin und gibt ihr Ratschläge. Vikis Blick gleitet schadenfroh über die kräftigen Schultern des Mädchens. Mit ihrer hohen Gestalt wirkt sie neben der zierlichen Saule immer so selbstsicher! „Warte nur, dir werde ich es zeigen!“ denkt Viki wieder böse.

Als das Klingelzeichen zur Pause ertönt, erheben sich alle. Viki geht teilnahmslos zur Tür dorthin, wo Irenes Nähmaschine steht. Dann schaut sie sich jäh um. Die Lehrerin hat sich über das Klassenbuch gebeugt. Schülerinnen haben sie umringt, jede will etwas fragen und geklärt haben. Irene spricht mit Saule, sie kehrt Viki den Rücken zu. Und diese nutzt die Gelegenheit. Sie legt das Schiffchen neben die Nadel der Nähmaschine und tritt sofort zur Seite. Schon an der Tür hört Viki Saules helle Stimme: „Das Schiffchen! Mädchen, das Schiffchen! Selma Christianowna, das Schiffchen ist da!“

Selma Christianowna kommt zur Nähmaschine, nimmt das Schiffchen und hält es auf der offenen Handfläche, als ob es ein wichtiges Beweisstück wäre. „Wer hat das getan? Mädchen, bei euch ist in der Klasse was nicht in Ordnung! Darüber muß in der Klassenversammlung gesprochen werden! Karolina Andrejewna wird davon erfahren.“

Viki sagt halblaut: „Bärbeißmamsell!“ Jemand von ihren Anhängerinnen versteht sofort, von wem die Rede ist. Dieser für Irene neu erfundene Spitzname ruft Heiterkeit hervor. In fröhlicher Stimmung verlassen alle die Werkstatt.

(Fortsetzung folgt)

Chefredakteur  
Konstantin EHRlich

## Unsere Anschrift:

Kasachskaja SSR,  
480044, Alma-Ata,  
ul. M. Gornjogo, 50,  
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteilichkeits Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.  
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelnograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»  
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового  
Красного Знамени  
типография Издательства  
ЦК Компартии Казахстана  
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана  
офсетным способом

Объем  
2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГ02333. Заказ 12100.